

Jonas Benedikt Schwarz

## Der Nachbar

Als ich an der Disco vorbei gehe, merke ich, dass grade das Auto meines Erzfeindes davorsteht. Ich hole mein Taschenmesser raus und zersteche ihm die Reifen, alle vier und noch dazu hole ich meinen Schlüssel raus und zerkratze ihm den Lack.

Ich fühle mich erleichtert, die ganze Wut auf ihn und den Frust an dem Auto auszulassen.

All die Schikanierungen und Beleidigungen in der Schule, die ich ertragen musste. Plötzlich kommt er aus der Disco raus, sieht mich an seinem Auto, rennt auf mich zu und schlägt auf mich ein, ich schlage zurück. Greife plötzlich in meine Jackentasche, wo das Taschenmesser ist und plötzlich höre ich einen Knall.

Wache auf und merke, dass ich das alles geträumt habe. Aber der Schuss war ziemlich laut und real. Als ich zum Fenster schaue, sehe ich es. Dort, wo mal das Fensterglas war, ist ein Loch und draußen auf der Straße steht mein Erzfeind mit einer Pistole und schießt einfach wahllos um sich.

Ich merke, wie ich richtig geschüttelt werde und werde langsam wirklich wach und merke, dass ich im Krankenhaus liege. Als ich auf die Uhr schaue, erschrecke ich, die Uhr zeigt 19:00 Uhr. Ich habe sage und schreibe über 24 Stunden geschlafen und alles geträumt. In Wirklichkeit hatte ich Angst vor ihm und bin vor ein Auto gelaufen, als er mir hinterhergerannt ist. Neben mir liegt Simon. Der schreibt irgendetwas auf. Ich telefoniere mit meiner Freundin. Sie hat mich heute besucht, während ich geschlafen habe. Sie hat ein großes Problem mit meinem Bettnachbarn Simon.

Liebes Tagebuch,

heute habe ich einen neuen Bettnachbarn bekommen, der ist echt süß, hat aber eine Freundin. Ich werde wohl nie gesund und einen Freund werde ich auch nicht haben. Der Chefarzt war da und hat mir mal wieder Blut abgenommen und davon gesprochen, dass ich nach Hause könne. Nach Hause. Meine Eltern denken noch, dass ich gesund werde und besucht haben die mich in den letzten 6 Monaten auch nur an Weihnachten. Meine Eltern sind gekommen, kurz nachdem der Arzt weg war. Haben gesagt, dass ich ins Kinder- und Jugendhospiz komme und dass ich nie wieder mehr nach Hause zurückkommen werde. Die wollen wohl keinen dahinvegetierenden Sohn haben. Ich habe sie angeschrien, dass sie verschwinden sollen und dass ich sie nie wiedersehen will. Die Pfarrerin kam auch heute, so wie jeden Mittwoch, wir haben über Gott und die Welt gesprochen, aber vor allem über den Tod. Ich habe ihr erzählt, dass ich Angst habe vor dem Sterben. Sie hat mir gesagt, dass es halb so tragisch sei und ob mich was bedrückt. Ich habe ihr nur von meinen Eltern erzählt. Aber das, was mich auch bedrückt, nämlich dass ich Jungs süß finde, konnte ich ihr nicht sagen. Was mich aber am Leben hält, ist unter anderem die Hoffnung, dass ich noch die große Liebe finde. Aber ich habe auch Angst, dass ich dann sterbe und dann meine Liebe traurig mache, das bedrückt mich. Ich habe grade eben gehört, wie der süße Bettnachbar ins Telefon geschrien hat, wenn sie ein

Problem hat ihn zu besuchen, nur weil er mit mir auf einem Zimmer liegt, soll sie sich zum Teufel scheren. Er war richtig süß, als er sauer und wütend war. Irgendwie habe ich das Gefühl, dass ich mich in ihn verliebt habe, er schaut immer wieder zu mir, vielleicht erfüllt sich mein größter Wunsch.  
Bis zum nächsten Mal Tagebuch

Dein Simon

Ich schließe mein Tagebuch und frage meinen Bettnachbarn, ob ich das Licht ausmachen darf. Er sagt: „Ja natürlich. Gute Nacht.“

Am nächsten Morgen kommt ein Pfleger rein und weckt uns. Ich werde wach und mir wird übel, so wie jeden Tag. Ich renne schnell zur Toilette. Der Pfleger lächelt mir liebevoll entgegen, als ich wieder von der Toilette komme. Mein Bettnachbar schaut mich an, als ich wieder im Bett bin und fragt: „Wie geht es dir? Kann ich dich fragen, warum du im Krankenhaus bist?“

Ich antworte ihm mit einem Lächeln: „Mir geht es für den heutigen Tag gut. Ich bin hier im Krankenhaus, weil ich...“

Die Tür geht auf, und der Chefarzt kommt. Die tägliche Visite.